

terpretiert. Die meisten heute angenommenen evolutionären Stammbäume beruhen fast völlig auf Ähnlichkeiten, nicht auf Fossilien. Im schöpfungstheoretischen Rahmen wird angenommen, daß die Ähnlichkeit der Lebewesen untereinander auf denselben Schöpfer hinweist – wie z.B. in der Technik Produkte desselben Herstellers untereinander ähnlich sind.

Der letzte dieser 4 Abschnitte, die sich mit den gängigen evolutionären Theorien befassen, behandelt die Evolution. Nach einer knappen Einführung in die Grundlagen der Paläontologie, der Wissenschaft von den Fossilien, wird untersucht, inwieweit fossile Arten als Vorstufen und Zwischenglieder für heute lebende Arten belegt sind. Der Entstehung der Menschheit ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Schlußfolgerung ist, daß Fossilien bei weitem nicht als Belege für eine Evolution dienen können, weder im Tier- und Pflanzenreich noch bei Menschen.

Ein letzter Abschnitt ist mit »Grenzüberschreitungen« betitelt. Er geht auf das Leib-Seele-Problem ein und versucht eine Interpretation der bekannten Daten, besonders der Fossilien, in schöpfungstheoretischem Kontext.

Gegenüber den 3 Voraufagen ist das Buch insgesamt erweitert und verbessert. Geologische Fragestellungen werden nur noch insoweit besprochen, als sie für das Verständnis der Fossilüberlieferung notwendig sind. Von seinem Niveau her ist das Buch auf Personen mit einem gewissen Kenntnisstand und Interesse für Biologie zugeschnitten, beispielsweise Abiturienten oder Studenten und Absolventen naturwissenschaftlicher Studiengänge.

Es sei erwähnt, daß die Studiengemeinschaft Wort und Wissen zwei andere Publikationsreihen herausbringt, eine für fachliche Laien, eine andere für Fachleute. Dieses Werk steht gewissermaßen in der Mitte zwischen beiden.

Rezensent hält »Evolution – Ein kritisches Lehrbuch« bezüglich Aufbau, Gliederung, Formulierung und Abbildungen für didaktische »Spitzenklasse«.

Das Autorenteam setzt sich aus Fachleuten ver-

schiedener Disziplinen zusammen. Das Buch enthält bewußt nur sehr wenige eigentlich religiöse Aussagen, da es auf rein naturwissenschaftlicher Ebene argumentieren will, keine von diesen ist für einen Katholiken nicht akzeptabel (das ist bei den Positionen der evangelikal ausgerichteten Studiengemeinschaft Wort und Wissen nicht unbedingt der Fall, was aber hier nicht thematisiert werden soll). Bis auf eine Ausnahme sind alle Autoren evangelischer Konfession: Prof. Dr. Roland Süßmuth, Tübingen, hat die Unterkapitel über »Mikroevolution bei Bakterien« und »Fossile Mikroorganismen« geschrieben. Die Aufnahme am Büchermarkt war so gut, daß die 10.000 Exemplare umfassende 4. Auflage fast erschöpft ist und für den Herbst 2001 eine 5., weiter verbesserte Auflage vorbereitet wird. Weniger gut war die Aufnahme in der Fachwelt: es ist eher erschütternd, wie wenig sachlich biologische Fachzeitschriften das Buch rezensieren, da werden den Autoren (abstruse) theologische Vorstellungen unterstellt, die sie im Buch ausdrücklich ablehnen, es wird als »Wolf im Schafspelz« diskreditiert, Sachargumente werden gar nicht zur Kenntnis genommen oder Argumentationsmuster unterstellt, die gar nicht vertreten werden ...

Dem Buch »Evolution – Ein kritisches Lehrbuch« ist auch unter Katholiken eine weite Verbreitung zu wünschen, auch wenn seit neuester Zeit eine deutschsprachige Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie aus katholischer Sicht vorliegt, die auch in extenso auf philosophische und theologische Aspekte eingeht. Es ist zu hoffen, daß vermehrt Katholiken sensibilisiert werden, daß die Evolutionstheorie weder gleichgültig für die katholische Religion ist – und folglich im Umkehrschluß andere als rein naturwissenschaftliche Motive zu ihrer breiten Akzeptanz beitragen könnten! – noch ein Zweifel an ihr absolut undenkbar ist. Vielmehr sind gerade katholische Naturwissenschaftler aufgerufen, sich kritisch mit Schwachpunkten der Evolutionstheorie zu befassen – denn wer soll diese, sollte sie wirklich falsch sein, jemals falsifizieren wenn nicht Christen?

Wolfgang B. Lindemann, Straßburg

Moraltheologie

Horster, Detlef: *Postchristliche Moral. Eine sozialphilosophische Begründung*, Hamburg: Junius Verlag 1999, 629 S., ISBN 3-88506-285-2, DM 98,00.

Bereits im Titel drückt sich die »Marschrichtung« des Vf. aus, der christliche Lebensformen als überholt ansieht, zahlreiche philosophische Moral-konzepte vorstellt und in seine Überlegungen ein-

bezieht. Der Vf. beruft sich auf die Entstehung der Soziologie im 19. Jahrhundert, die eine Antwort auf die Entzweiung von Individuum und Gemeinschaft zu ermitteln suchte (24). Der Soziologie ist die Aufgabe zugefallen, den durch den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit aufgekommene Sinnverlust und die Orientierungslosigkeit der Individuen »zu klären und Abhilfe zu schaffen« (264).

Eine postchristliche Moral sieht der Vf. bereits

bei Immanuel Kant, der die Begründungsbasis »Gott« durch die »Vernunft« ersetzt. In deutlicher Anlehnung an Niklas Luhmann geht der Vf. von einer funktional differenzierten Gesellschaft aus und weist an zahlreichen Stellen darauf hin, dass »die Religion ihre gesellschaftlich identitätsstiftende Kraft verloren habe« (37). Gleichwohl will sich Horster gegen eine rein subjektivistische Auffassung von Moral wenden, wenn er darauf verweist, dass uns das moralische Gefühl zeigt, dass es eine Moral geben muss, die trotz Individualisierung und möglicher Prioritätensetzung Einzelner für alle als verbindlich angesehen wird (40). Entgegen einer rein rechtspositivistischen Position will sich Horster gegen eine radikale Trennung von Recht und Moral wenden (42).

Den ersten Teil seiner zweiteiligen Abhandlung überschreibt der Vf. mit dem Titel »Bestandsaufnahme«. Hier werden folgende Themen in einzelnen Kapiteln vorgestellt und diskutiert: Weibliche Moral, Postmoderne, Kommunitarier, Universalisten, Sozialmoralische Ansätze, Motivations- oder Affekttheorien, Strebens- und Glücksethiken, Biomoral. In den einzelnen Kapiteln stellt der Vf. repräsentative Vertreter der einzelnen Theorien vor und versucht, deren Ansätze gegeneinander abzuwägen. Der Vf. ist bestrebt, besonders den von ihm gewählten Titel seiner Schrift (Postchristliche Moral) zu umschreiben und zu begründen. Bei den »Universalisten« Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas tritt an die Stelle der Offenbarung das Verfahren, der Diskurs.

Im zweiten Teil seiner Schrift, den der Vf. »Eine postchristliche Moralkonzeption« betitelt, beginnt er mit einer Klärung des Begriffs »Autonomie«. Reich genährt vom Gedankengut von N. Luhmann und zahlreichen weiteren Soziologen, sind die eigenen spezifischen Ausführungen des Vf. nur schwer zu erkennen, weswegen der zweite Teil im Wesentlichen als eine Fortsetzung und Vertiefung des ersten Teils angesehen werden kann. An unzähligen Stellen wird von der »funktional differenzierten Gesellschaft« und vom »postchristlichen Zeitalter« gesprochen. An das Ende seiner Schrift stellt der Vf. »Anwendungsfragen« (Aktive Sterbehilfe, Gentechnologie etc.), die auf einer »säkularen« Basis einer Lösung zugeführt werden sollen.

Der Wert der Arbeit kann darin erblickt werden, dass sie für den interessierten Soziologen einen Überblick über zahlreiche moralphilosophische Ansätze bietet. In der Schrift mögen im Weiteren zahlreiche plausible Argumente aufgeführt werden, warum christliches Gedankengut in zahlreichen entwickelten Ländern auf der wissenschaftlichen Ebene häufig keine große Rolle mehr spielt. Doch versagt die Publikation in jeder Hinsicht darin, den

Stellenwert von Religion zu klären. Es besteht kein Anlass zu der Vermutung (oder Behauptung), dass im 21. Jahrhundert der Stellenwert der Religionen geringer zu veranschlagen wäre als in früheren Jahrhunderten. An keiner Stelle weist der Vf. darauf hin, dass der von ihm gezeichnete Weg, der sich durch einen radikalen Ausschluss von neuzeitlichem Gedankengut mit christlichem ausdrückt, eine Fiktion darstellt.

Ziel des Vf. ist es gewesen, eine umfassende Moralkonzeption vorzulegen, die der gegenwärtigen Gesellschaftsstruktur entspricht (13). Wer jedoch, wie der Vf., dem Christentum jegliche Bedeutung (und Berechtigung) in unserer Zeit abspricht und von einer »postchristlichen Moral« spricht, ohne sich zuvor auch nur annähernd mit der christlichen Philosophie auseinander gesetzt zu haben, der bleibt lediglich den engen Grenzen seiner eigenen Disziplin (der Soziologie) verhaftet, die – das zeigen die Ausführungen des Vf. nur zu deutlich – immer ein Kind ihrer Zeit gewesen ist. Eine wissenschaftliche Disziplin, welche die Bedeutung der Religion (hier des Christentums) auf einer rein funktionalen Ebene ansiedelt, hätte nicht den Namen Soziologie im umfassenden Sinne verdient, sondern lediglich die Bezeichnung »postchristliche Soziologie«. Es wäre ehrlicher gewesen, wenn der Vf. seine Schrift mit dieser Bezeichnung überschrieben hätte.

Clemens Breuer, Augsburg

Nothelle-Wildfeuer, Ursula/Glatzel, Norbert (Hg): Christliche Sozialethik im Dialog. Zur Zukunftsfähigkeit von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Lothar Roos. Vektor Verlag: Grafenschaft 2000. 672 S., ISBN 3-929304-37-6; geb. DM 68,00.

Mit der vorliegenden Festschrift wird der langjährige Ordinarius für Christliche Gesellschaftslehre und Pastoralsoziologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität geehrt, der es im besten Sinne versteht, vor dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung der Christlichen Soziallehre die zeitgemäße Auslegung seines Faches voranzutreiben.

Die Festschrift gliedert sich in folgende Kapitel, die sich teilweise thematisch mit dem verpflichtenden Lehrangebot decken, das zur Christlichen Sozialethik gehört: I: Grundlagen der Sozialethik; II. Aktuelle Fragen der Gesellschaft; III. Politische Ethik; IV. Ethik der Völkergemeinschaft; V. Wirtschaftsethik; VI. Umweltethik; VII. Medizinische Ethik; VIII. Sozialgeschichtliche Konkretionen.

Unter dem Kapitel »Grundlagen der Sozialethik«